Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Grossbritannien 1940-1945 [Werner Röder]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **62 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechung

Werner Röder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Grossbritannien, 1940–1945. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen GmbH, Hannover. 322 Seiten. 32 DM.

Die Veröffentlichung, in der Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, gewährt einen Einblick in einen Abschnitt der Kriegsgeschichte, dessen Bedeutung oft unterschätzt wird. Röder ist in seiner Darstellung nicht nur in die Randerscheinungen der sozialistischen Emigration vorgedrungen, sondern er hat auch Gruppierungen einbezogen, die für das Milieu des Exils mehr oder weniger wichtig waren, aber mit Sozialismus nichts zu tun hatten. Dies ist kein Vorwurf, denn die Zahl der organisierten Sozialisten war klein, der Gefühlssozialisten von der jeweiligen weltpolitischen Lage beeinflusst, während die Ueberzahl der Emigranten aus dem «bürgerlichen» Lager kam: Akademiker aller Fakultäten und Grade, Wirtschaftskreise und Mittelstand. Das Buch erfüllt einen doppelten Zweck: Es gibt kurze Abrisse der einzelnen Gruppen, ihrer Stärke, ihrer Bedeutung und ihres Programmes, zum anderen eine Analyse des Verhältnisses der einzelnen Gruppen zueienander und ihr Verhältnis zur britischen Oeffentlichkeit und zu den Organisationen der britischen Arbeiterbewegung.

Dem Verfasser dieser Besprechung sei eine persönliche Einschaltung erlaubt. Er bemüht sich um Objektivität, jedoch er war aktiv und – ohne Anmassung – führend am Geschehen beteiligt. Seine Meinung muss mithin hier und da von den Darstellungen abweichen, die Röder von den Vertretern der Einzelgruppen erhielt und die dann zu seiner eigenen Bewertung führten. Aber abgesehen hiervon ist es nicht möglich, das Buch in allen Aspekten ausführlich zu besprechen. Sein Wert als Informationsquelle ist bedeutend, die Arbeit verdient volle Anerkennung. Der Schreiber möchte sich darauf beschränken, in einigen Kurzabschnitten die für die sozialistischen Gruppen wichtigsten Geschehnisse zu skizzieren.

Selbst bei grosszügiger Auslegung gab es höchstens 2000 organisierte Sozialisten und mit ihnen Sympathisierende gegenüber einer Zahl von etwa 60 000 deutschsprachigen Emigranten. Das Rekrutierungspotential für die sozialistischen Gruppen war mithin klein, denn die Gedanken der grossen Masse waren eingenommen von der Absicht auf Weiterwanderung nach Uebersee, auf die Hoffnung nach Eingliederung in das wirtschaftliche Leben im Gastland, auf die oft utopische Erwartung, dass der Krieg kurz wäre und bei der baldigen Rückkehr das verlorene Vermögen wieder zur Verfügung stehen würde. Nur ein kleiner Kreis liess sich in den Kursen der Regierung auf Kriegsberufe umschulen. Sie kamen dann am Arbeitsplatz mit britischen und ausländischen Arbeitern in Berührung und einige von ihnen betraten den Weg zur sozialistischen Idee. Erschwerend war der Umstand, dass wichtige britische Gewerkschaften an ihrem Facharbeiterprinzip mit Entschiedenheit festhielten und die Aufnahme angelernter Emigranten ablehnten. Die politische Geltung der sozialistischen Gruppen ging dennoch weit über ihren zahlenmässigen Anteil hinaus.

In der sozialistischen Emigration stellte verständlicherweise die SPD das grösste Kontingent. Sie waren keineswegs alle einer Meinung, und die Kritik an der Vergangenheit wetteiferte mit Plänen für die Zukunft. Die Tendenz, die SPD-Gruppe und die im Lande lebenden Vorstandsmitglieder zum Mittelpunkt oder zumindest Ausgangspunkt zur Wiederherstellung der Einheit der Sozialdemokratie zu gestalten, lag nahe. Die linke Absplitterung SAP und die Gruppe Neu-Beginnen (zu der auch ehemalige Kommunisten gehörten) fanden bald den Weg zur Annäherung. Etwas schwieriger war der Anschluss des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK), da die theoretischen Grundlagen mit ihrer Beziehung auf die nicht-marxistische Lehre von Leonhard Nelson sie von den anderen Gruppen unterschied. Dasselbe gilt für das Ver-

hältnis zur parlamentarischen Demokratie. Das grosse Verdienst dieser vier Gruppen war, dass sie sich trotzdem zur Gründung der Union zusammenfanden und damit einen wichtigen Beitrag zur Wiederherstellung einer geeinigten Sozialdemokratie leisteten. Kleinere Gruppen hielten sich abseits, ohne die Union als solche in Frage zu stellen. Die Gewerkschaftsgruppe bot dazu mit ihrer sozialdemokratischen Mehrheit eine Plattform für das Zusammentreffen von Beteiligten und Interessierten. Andere Gruppen hinzuzuziehen, wie etwa Kurt Hillers Freiheitsbund, war wegen grundlegender Meinungsunterschiede in der Auslegung des Begriffs Sozialismus und in der Frage, was die Sozialisten zu tun hätten, unmöglich. Wieder andere Gruppen, wie etwa die Volkssozialisten, waren wegen Vergangenheit und Gegenwart unbestimmbare Faktoren in einer geeinigten Sozialdemokratie.

Röder hat die Rolle der Kommunisten gut gezeichnet. Dem Schreiber sei es gestattet, R's Schilderung etwas auszubauen. Das Verhältnis der Kommunisten zu den sozialistischen Gruppen hing von der jeweiligen Beziehung der UdSSR zu den Westmächten ab. Als der Krieg anfing, nannten die Kommunisten alle anderen «Helfershelfer im imperialistischen Krieg». Als Nazideutschland die Sowjetunion überfiel, wurden aus den «Helfershelfern» Freunde, Kollegen, Mitstreiter. Die fieberhafte Aktivität kommunistischer Tarnorganisationen und ihre vorgetäuschte Neutralität diente ausschliesslich der alten kommunistischen Taktik, auf dem Wege der Neutralität und Zusammenarbeit zur alleinigen Macht zu kommen. Die Formel, dass ein gemeinsam gewonnener Krieg auch den Aufbau eines gemeinsamen Friedens ermöglichen müsse, geriet in den Anfängen des «Kalten Krieges» in Misskredit. Ein Beispiel für vieles: Das von den Kommunisten miterarbeitete Programm für den Wiederaufbau deutscher Gewerkschaften wurde zum Schluss von den Kommunisten nicht unterschrieben, da inzwischen auf das Geheiss Moskaus den Gewerkschaften eine bedeutende Rolle für den Alleinanspruch der Kommunisten auf die Beherrschung der gesamtdeutschen Arbeiterschaft zugedacht worden war.

Trotz anfänglicher Erfolge in der Zusammenarbeit mit der Labour Party lag das Schwergewicht doch nicht bei den sozialistischen Gruppen, sondern bei Einzelpersönlichkeiten, die besondere Beziehungen herzustellen verstanden hatten. Sie wie die Regierung deutschen Gruppierungen aller Art mit Skepsis und Vorbehalten gegenüberstand, so tat es auch die Labour Party. Die Enttäuschung über das Versagen der deutschen Arbeiterbewegung im Kampf gegen Hitler war zu gross, um nun in deren Vertretern oder Wortführern im Ausland eine grössere Gewähr für eine gesunde Zukunft zu sehen. Die Gewerkschaftsgruppe hatte es etwas leichter, da der Generalsekretär des IGB, *Walter Schevenels*, der Brückenbauer zwischen allen Nationalitäten war. In der Arbeiterbewegung wie im ganzen Volk schwankten die Meinungen von wohlwollender Begutachtung über die verschlungenen Pfade der zahllosen Wiederaufbauprogramme bis zu einer fanatischen, zerstörerischen Ablehnung alles Deutschen. Das Argument, dass es auch nach dem Krieg noch Deutsche geben würde, von denen eine allerdings unbekannte Zahl vom Nazismus nicht verdorben war und die man als Mitarbeiter suchen und finden müsse, verfing zwar in vielen Fällen, konnte aber den Gruppen antideutscher Fanatiker, denen Lord Vansittart den Namen gegeben hatte, keine Rückkehr zur realistischen Beurteilung öffnen. Vom «Vansittartismus» waren Angehörige aller Nationen erfasst, auch deutsche Sozialisten unter der Führung von Walter Löb. Diese zahlenmässig kleine, aber einflussreiche Gruppe musste es sich dann auch gefallen lassen, aus den parteipolitischen und gewerkschaftlichen Gruppen ausgeschieden zu werden.

Das Kriegsende erledigte die Funktionen der Emigration. Manche ihrer Ideen fanden in Deutschland ihren Niederschlag. Regierungen und Organisationen mussten es erleben, dass viele ihrer Pläne in der Nachkriegszeit untergingen. Um dies alles zu erhellen, müsste Röders verdienstvollem Buch ein zweites folgen.

Hans Gottfurcht, Lugano